

# Beilage zu Nummer 229 der Volksstimme.

Donnerstag den 30. September 1915.

## Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 30. September 1915.

### Zur Eröffnung der neuen Gemäldegalerie und der Kunstausstellung.

Man schreibt uns: Am 1. Oktober d. J. wird die städtische Gemäldegalerie, welche im Mittelbau des dreiflügeligen Museumsneubaus untergebracht ist, mit einer den Zeitläufen angemessenen, würdigen Feier eröffnet werden. Von der Eröffnung bleiben die beiden Seitenflügel des groß angelegten Gesamtbaues, die bestimmt sind, das Naturhistorische und das Altertumsmuseum aufzunehmen, unberührt. Dieser Gesamtbau ist, unter teilweiser Berücksichtigung des vom hiesigen Hochbauamt entworfenen Grundplanes, nach Plänen von Professor Th. Fischer (München) im Kriegsjahr 1914/15 fertig-gestellt worden.

Der bereits erwähnte Mittelbau, der für die Aufnahme von Werken der bildenden Kunst bestimmt ist, dürfte angesichts der praktischen Verwertung aller auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen als vorbildlich bezeichnet werden können. Raumeinteilung, Belichtung und Ausstattung verbinden sich zu voller Harmonie. Die Ausstattung schließt sich würdig der Raumeinteilung und Belichtung an und verhilft dem Gesamteindruck, durch den dauernden Wechsel von Farbe und Stoffart, die sich von den einfachsten bis zu den reichsten Stoffen in feinen Nuancenreichtum vollzieht, zu einer ebenso reichen, wie in sich geschlossenen Schönheit. Unterstützt wird die Gesamtwirkung der großen Säle durch ihre vielgestaltige Profilierung, verbunden mit stilvollem ornamentalen Dekorschema.

Die längsseitig in zwei Hälften geteilte Galerie hat den zweifachen Zweck zu erfüllen, nicht nur in der einen Hälfte die städtische Gemäldesammlung aufzunehmen, sondern auch, und dafür bleibt ein Teil der anderen Hälfte reserviert, einer alljährlichen Kunstausstellung großen Maßstabes Unterkunft und würdigen Rahmen zu gewähren. Der letzte Teil der Räumlichkeiten dient der Abhaltung der ständigen Ausstellung des Kasselerischen Kunstvereins.

Im neuen Heim ist es erst möglich, sich einen Begriff vom wirklichen Wert der diesseitsmündigen Gemäldesammlung zu bilden, sodaß gar mancher gezwungen sein dürfte, sein Urteil über dieselbe einer gründlichen Revision zu unterziehen. Vereicht wird die Galerie u. a. noch durch leihweise Ueberweisung der Bestände zweier Privatsammlungen, und zwar der hervorragenden Hagendbergischen Sammlung, welche außer der einzigartigen Trübnergalerie, die erstklassige Werke (etwa zwanzig) aus allen Schöpfungsperioden des Meisters aufweist und durch ihre Vollständigkeit und ihren künstlerischen Wert unerreicht in Deutschland dastehen dürfte, noch Meisterwerke von Schuch, Thoma, Th. M. Mayer, in welcher namentlich die Holländer und Niederländer bedeutend vertreten sind. Unter den sonstigen Leihgaben und Stiftungen wäre noch ein Bildnis von Elbogen, darstellend eine sehr bekannte Wiesbadener Persönlichkeit, eines der bedeutendsten Werke des Künstlers zu nennen.

An der Entwicklung und dem Ausbau der städtischen Galerien haben auch der Kasselerische Kunstverein und die Gesellschaft für bildende Kunst durch Erwerbung von Werken erster deutscher Künstler verdientvollen Anteil. Es ist selbstverständlich, daß eine verhältnismäßig so junge Galerie wie die Wiesbadener, mit ihrem Bestand an Werken alter Kunst keinen Vergleich mit den berühmten Galerien im Reich anstellen kann, den sie auch gar nicht sucht und an einen Erwerb solcher Werke aus leicht begreiflichen Gründen nicht denken kann. Es wurde vielmehr, und wird fernerhin das Hauptgewicht auf die Erwerbung von Kunstwerken aus der neueren und neuesten Zeit gelegt. Es gelangen dadurch die Bedenden, die sich so oft im Schatten der großen Toten gedulden mußten, zu ihrem Recht. Die zur Feier der Eröffnung stattfindende große Kunstausstellung bedeutet zweifellos ein Programm, indem durch diese in großartiger Weise ein Überblick über

das moderne deutsche Kunstschaffen geboten wird. In seltener Vollständigkeit sind nicht nur unsere heutigen Meister mit größtenteils erstmals der Öffentlichkeit zugänglichen Werken, sondern alle Richtungen beinahe lückenlos vertreten. Besondere Beachtung haben die im Felde stehenden Künstler gefunden.

### Zur Frage der Kartoffelsteuerung

Brachte die gestrige „Volksstimme“ eine der „Frankfurter Volkszeitung“ entnommene Notiz, worin gesagt wird, die Stadt Wiesbaden habe in verschiedenen Landgemeinden bekannt machen lassen, daß sie Kartoffeln zum Preise von 3,80 Mark pro Zentner kauft. Diese Notiz ist in dieser Ausmachung falsch. Die Stadt Wiesbaden hat weder direkt noch indirekt eine derartige Aufforderung ergehen lassen. Wenn trotzdem und zwar durch das Landratsamt in Limburg den Landgemeinden des betreffenden Kreises mitgeteilt wurde, die Stadtverwaltung Wiesbadens sei bereit, Kartoffeln in größeren Mengen zu dem erwähnten Preise zu kaufen, so hat hier zweifellos eine Person oder Behörde unverantwortlich leichtfertig gehandelt. Tatsächlich wird überall behauptet, der Wiesbadener Magistrat sei so voreilig und so unflug gewesen, 3,80 Mark für den Zentner Kartoffeln zu bieten. Infolgedessen verlangen überall die Bauern in unserer Gegend mindestens 3,80 Mark für den Zentner mit dem Hinweis, daß Wiesbaden in diesen Preis geboten habe. Der Schaden, den die Allgemeinheit durch eine solche falsche Bekanntmachung erleidet, ist so ungeheuer, daß der Wiesbadener Magistrat sofort und energisch eine öffentliche Erklärung abgeben müßte, die den Tatbestand richtigstellt. Die Sache ist so wichtig, daß keinerlei Rücksicht auf das Landratsamt in Limburg genommen werden können. Der Schuldige muß festgesetzt werden, auch wenn es der Herr Landrat selbst wäre. Geschieht dies nicht, dann ist Wiesbaden daran schuldig, wenn wir in diesem Jahre wiederum um Wucherpreise für Kartoffeln bekommen.

### Nach berühmten Mustern.

Der Bundesrat hat bekanntlich für die Gesamtrente in Roggen, Weizen und Hafer Höchstpreise festgelegt. Die Gerste ist indessen nur zur Hälfte beschlagnahmt worden, und zwar zugunsten der Kommunalverbände, während die andere Hälfte unter freier Verfügung der Besitzer entweder zum eigenen Verbrauch als Futtermittel verwendet werden darf oder an die neugebildete Gersteverwertungs-Gesellschaft verkauft werden kann. Diese Gersteverwertungs-Gesellschaft, die ihren Direktoren das Ministergehalt von 50 000 Mark pro Jahr bewilligt hat, ist allein in der Lage, den Getreideverarbeitenden Betrieben, also den Malzverhältnissen, den Brauereischmälzereienverbänden und dem neugebildeten Getreidekaffee-Fabrikantenverband ihre Kontingente, die 65 Prozent der beiden Vorjahre betragen sollen, zuzuteilen. Dadurch ist eine Ringbildung möglich geworden und für die Gerste, die die Landwirte frei haben, ist nunmehr von dieser Gersteverwertungs-Gesellschaft ein Abnahmepreis von 35 Mark für 100 Kilogramm festgelegt worden.

Da nun leider Höchstpreise für Fertigfabrikate, die aus Gerste verarbeitet werden, nicht bestehen, haben die Interessenten die Lage ausgenutzt. Zunächst hat der Getreidekaffee-Fabrikantenverband seine Mitglieder unter Festlegung hoher Konventionalstrafen verpflichtet, nicht unter gewissen Minimalpreisen zu verkaufen oder zu rufen. Das Vorgehen der Getreidemühlen hat auf diese Fabrikanten sehr befruchtend gewirkt. Während der Röstlohn noch im Juli dieses Jahres 6 Mark betrug, hat der Verband nunmehr eine Steigerung auf 15 Mark für 100 Kilogramm vorgenommen. Für Kornkaffee, also gerösteten Roggen, hat der Verband einen Engros-Verkaufspreis von 62 Mark festgelegt. Da der Höchstpreis für Roggen 23 Mark, der Röstlohn 15 Mark beträgt, so ergibt sich ein Fertigfabrikationspreis von höchstens 38 Mark. Der Mehrpreis beträgt aber 24 Mark für 100 Kilogramm. Für Malzkaffee werden jetzt Engrospreise

bis zu 86 Mark für 100 Kilogramm gefordert, während der Fabrikationspreis unter Zugrundelegung eines Höchstpreises von 35 bis 38 Mark sich auf höchstens 58 Mark stellt.

Weshalb stellen sich die Preise der Graubrotfabriken und Malzfabriken?

Es ergibt sich mithin aus diesen Verhältnissen wieder, daß die Regierung nur unzureichende Maßnahmen getroffen hat und die Unternehmer infolge dieser unvollkommenen Maßnahmen unerhörte Reichtümer einheimen auf Kosten der minderbemittelten und arbeitenden Bevölkerung.

Briefe nach der Türkei. Von jetzt ab können nach der Türkei allgemein auch offene Briefsendungen in türkischer Sprache zur Postbeförderung aufgegeben werden.

Spanenberg'sches Konservatorium. Gestern fand die Diplomprüfung statt in Gegenwart der Prüfungskommission: Hofkapellmeister Geh. Hofrat Dr. Haan aus Darmstadt, Hofrat Professor Reher-Oberleben, Direktor des Konservatoriums für Musik in Würzburg, Direktor Spangenberg und Professor Rahr. Die Kandidatinnen Fräulein Erich, Reuter, Schmeißer, Seelhoff und Zimmer bestanden mit den Noten sehr gut, recht gut und gut.

Kaufsammlung. Die Abteilung IV des Kreiskontingents vom Roten Kreuz veranstaltet während der nächsten Woche eine Kaufsammlung, deren Ertrag den bedürftigen Wiesbadener Kriegsfamilien zugute kommen soll. Ein Wagen wird von Haus zu Haus fahren und jede Gabe aufnehmen. Wäsche und Stiefel sind am nötigsten. Es wird aber ausdrücklich betont, daß es nichts gibt, das nicht in entsprechender Weise für die Zwecke der Sammlung verwendet werden kann.

### Aus dem Kreise Wiesbaden.

Niedrich, 29. Sept. (Dienststunden im Rathaus.) Die Dienststunden im Rathaus für sämtliche Verwaltungen sind für die Monate Oktober und November folgende: am Vormittag von 8 bis 12½ Uhr, am Nachmittag von 2½ bis 6 Uhr; an Sonn- und Feiertagen sind die Diensträume geschlossen, ebenso an jedem Samstag von 4 Uhr ab. Der Verkehr mit dem Publikum findet — Eilfälle ausgenommen — nur am Vormittag statt. Für die Stadtkasse und das Standesamt gelten die besonders bekannt gemachten Dienststunden. — (Schalter die nicht beim Postamt.) Der Schalterdienst bei dem hiesigen Postamt beginnt ab 1. Oktober erst um 8 Uhr vormittags. Die Abholung aus den Schließfächern kann dagegen schon um 7 Uhr erfolgen.

### Aus den umliegenden Kreisen.

#### Auf der Kriegsfürsorge!

Eine Kriegsfürsorge aus Niedrich ist uns dieses Stimmungsbild: Unaufhörlich quersicht die alte, schwere Eingangstür des Rathauses in ihren Angeln. Auszahlung der Kriegsunterstützung ist wieder. Groß, sehr groß ist die Zahl der Frauen und Mütter, deren Ernährer ins Feld mußte. Draußen steht ein leerer Kinderwagen. Die sorgsame Mutter hat den Kleinen auf den Arm genommen. Scheu sieht er sich in dem fremden, düsteren Treppenhause um, das Herkommen wie hilflos um den Hals der Mutter gelegt, die langjammer Schreies mit ihrer leeren Brust die Stufen erklimmt. Ob sie wohl wieder so lange warten muß, bis die Reihe an ihr ist, oder muß sie gar wiederkommen, wie das letztmal, als so ein zopfiger Schreiber sich darauf verstieg, daß nach dem AMG sie erst anderen Tages ihr Geld abheben dürfte? Was weiß so ein Bureaukrat auch davon, daß die Frau schon einige Tage keinen Pfennig mehr hat, trotz der äußerst sparsamen Einteilung! Mit einem Seufzer ist sie oben angelangt. Kaum findet die Frau mit ihrem Kleinen noch Platz auf dem schmalen Gange, denn es sind schon viele vor ihr da. Sie kennen sich fast alle, die nun über ein Jahr lang den Weg hierher machen müssen mit dem oft so mühen Schritt. Viele sind schon dunkel und einfach gekleidet. Das immer häufiger werdende tiefe Schwere des Gewandes spricht eine bereite Sprache.

Einige Frauen reden halblaut miteinander: wie auch die geringwertigsten Nahrungsmittel immer unerwünschter werden, wie sie bald nicht mehr wissen, wie sie es noch schaffen sollen, die ewig hungrigen Kinder nicht nur satt zu machen, sondern sie auch in der kommenden kalten Jahreszeit mit Schuhen und Strümpfen

## Kleines Feuilleton.

### Gegen den Mißbrauch der Feldpost

wendet sich die Aufschrift eines Kriegsfreiwilligen aus dem Osten an die „Köln. Ztg.“ Wir entnehmen ihr folgendes: „Mein Regiment liegt in der Luftlinie 200 Kilometer, den Transportwegen nach über 300 Kilometer von der Grenze entfernt. Die Nachführung von Lebensmitteln, Munition, Post usw. ist naturgemäß äußerst schwierig und trotzdem betrachten bei uns, soweit es sich um Brief- und Paketverkehr handelt, ganz tolle Zustände. Ein kriegsfreiwilliger Kanonier (Militärant) G. hat es fertig bekommen, eine Zeitlang täglich etwa sechs Feldpostkarten an seine Eltern zu schicken; dafür erhält das liebe Schindchen aber auch tagtäglich von Hause mindestens ein Paket. Wenn nun bei gewaltigen Vorräthen die Post uns einmal 14 Tage lang nicht erreicht, dann erhält G. allein mit einem Schläge etwa 20 Pakete, ebenso viele Sendungen Zeitungen, Briefe usw. Und ähnliche Leute haben wir allein unter den 28 Leuten unseres Abteilungsstabes, dem ich angehöre, etwa fünf oder sechs. Alle diese, es sind in diesem Falle aber nicht etwa ausschließlich Kriegsfreiwillige, haben in den 200 Tagen, die wir jetzt im Osten stehen, bereits über 100 Paketen erhalten, die Zahl der empfangenen Briefe, Zeitungen sowie der abgesandten Postkarten konnte und würde ich nicht nennen, ich müßte mich für meine Kameraden schämen. Ein Mädchen erzählte mir während meines jetzigen Urlaubs, daß er seinem „Schab“ täglich mindestens einen Brief, oft aber deren zwei schreibe, und auch er jeden Tag einen Brief an es abgehen ließe. Als ich dieses Benehmen als große Annäherung bezeichnete, bekam ich erbaute Augen zu sehen und geriet mit dem Mädchen in gelinden Streit! Und der „Schab“ ist Apotheker, also auch ein gelehrter Mann. Ein anderer Kamerad von mir jammert und heult, wenn nicht tagtäglich, aber sage und schreibe tagtäglich, von seiner Katharina ein Paket und ein Brief kommt. Er selbst schreibt seiner lieben Katharina selbstverständlich gleichfalls jeden Tag. Und was glauben denn derartige Menschen? Sind sie denn alle des Glaubens und glauben, daß der Krieg nur geführt wird, um Mutterkinder, blöden Verliebten und unreifen Jungen tagtäglich mindestens zwei Postsendungen, eine aus und eine nach der Heimat zu befördern?

Wissen diese Leute, daß, wenn sie selbst für sich das Recht in Anspruch nehmen, auch jeder andere der vielen Millionen im Felde stehenden Kameraden das gleiche Recht hätte und daß wir dann etwa unsere Munitionswagen zu bestimmen hätten, um ihnen ihre Schleiereisen, Runden, Schokolade usw. nachzuführen und ihre inhaltlich doch wirklich geringwertigen Briefe zurückzubefördern? Oder was hätten denn Rudi oder unser Friseur D. ihren Angehörigen täglich auf den seitenlangen Briefen oder fünf Postkarten zu schreiben? Sicher nur Mühsinn. Selbstverständlich hat jeder das Recht, mit den Angehörigen im Felde und in der Heimat in Briefverkehr zu treten und nach dem Felde auch Pakete zu senden. Aber es muß in vernünftigen Grenzen bleiben, auch mit den Paketen. Denn ein maßvolles Einsenden von Lebensmitteln, Zigarren usw. ist sicher uns allen erfreulich, aber die Verunstaltung durch auch mitreden und — am Verhängen sind wir noch niemals gewesen.

### Englische Kriegs-Illustrationen.

Ein holländisches Blatt, der „Limburger Koerier“ vom 16. September schreibt: Ein starkes Beispiel dafür, wie in einigen Ländern die öffentliche Meinung irreführt und vergiftet wird, finden wir durch den Vergleich von zwei illustrierten Blättern, die vor uns liegen.

Das eine Blatt ist „Nederlandsche Katholieke Illustratie“ vom 3. Juli. Auf Seite 611 befindet sich eine hübsche Photographie, die einen katholischen Priester darstellt, der friedlich neben einem lebenden deutschen Unteroffizier steht, während daneben zwei deutsche Offiziere lächelnd und ausgeräumt zuhören.

Die Unterschrift lautet: „Aus dem durch die Deutschen besetzten Belgien. Käse-Kontrolle eines belgischen Pastors durch einen deutschen Posten.“

Wir erkennen den Ort und den Geistlichen sehr gut: es ist der uns persönlich bekannte Pastor Belal aus Oud-Bröenhoven, ein niederländischer Priester, der seit Jahren in Belgien sein Amt ausübt, und der Ort ist die Grenze bei Belgisch-Bröenhoven.

Das andere Blatt ist eine Londoner illustrierte Zeitung: „The Daily Mirror“. In der Nummer vom 8. Juli treffen wir auf Seite 8 einen Teil der oben genannten Photographie an, und zwar den, auf dem der Pastor und der Unteroffizier vorkommen. Die gemächlichen Offiziere sind abgeschnitten, das Bild ist vergrößert und darunter steht: „Deutsche Soldaten bei der Prüfung der Po-

stiere eines belgischen Priesters. — Die Sunnen fördern (1) die Priester auf jede mögliche Weise in ihrer Arbeit.“

Das ist doch ein Trick, gegen den jedes ehrlich fühlende journalistische Gemüt sich empört, ganz gleich auf wessen Kosten er gerichtet ist.

So erkennen nachgerade auch die Neutralen den Schwindel, der ebenso geschickt wie nichtwahrhaftig von England aus betrieben wird, um gegen Deutschland Stimmung zu machen!

### Licht der Erkenntnis.

(Aus dem Tagebuch eines Wiener Landsturmmannes.)

Drinnen im dunklen Bohntwärtterraum bei der Vereilschaft.

Einer stoßt sich die Pfeife und beginnt:

Jetzt weiß ich's nicht, hab' ich's gelesen oder hat's mir einer selbst erzählt: Wie unsere Truppen oben in Galizien an die Grenze gekommen sind, stießen sie auf einmal an einen russischen Grenzpfehl. Alles will sich auf ihn losstützen. Die Offiziere werden fast zornig und bestimmen zwei Leute, den Pfahl aus der Erde zu heben. Der sieht aber so fest, daß zum Schluß wirklich alle mithelfen müssen, das Holz auszugraben.

„Da und?“ fragt ein junger Bauernknecht.

„Das Holz ist liegen geblieben. Dann hat es ein Trainfutcher gefunden und aufgeladen. Der führt es nun weit hinein nach Russland, nach Warschau, nach Moskau oder noch drüber hinaus.“

„Wird er es irgendwo in die Erde schlagen?“

„Dort, wohin es gehört.“

„Wohin gehört es aber?“

„Die Geschichte geht anders!“ Klingt die Stimme eines Dritten aus dem Dunkel. Der Fuhrwerker trägt den Grenzpfehl nicht nach Russland. Er fährt mit dem Wagen weiter. Gegen Deutschland. Dort liegen auch gestürzte Pfähle. Und weiter nach Belgien. Dann nach Frankreich. Dann nach Italien. Weite Strecken fährt er. Auf dem Wagen liegt schon lange nicht ein Grenzpfehl mehr allein. Der Fuhrmann sammelt alle Grenzpfehle der Welt. Versteht ihr? Alles! Bis er alle hat, ist ihm eisig kalt geworden und seinen zwei Pferden auch. Da bleibt er stehen, ladet das Holz ab, schichtet es auf und zündet es an. Das gibt Wärme und einen länderechten Schein. In dem Licht erkennen dann die Menschen, daß die Grenzpfehle verschwunden sind.“



zu versehen. Im Sommer konnten doch die größeren wenigstens eine Zeitlang darauf lauern; nun auch noch diese neue Sorge...

In einer anderen kleinen Gruppe ergötzen sich die Wartenden von behördlichen Maßnahmen zur Beschaffung preiswerten Kramers, wobei eine unter allseitiger Zustimmung bemerkt: „Was tue ich mit dem schönsten billigen Sauerkraut, wenn ich mir kein auch noch so bescheidenes Stückchen Fleisch kaufen kann, um das Kraut schmackhaft zu machen!“ Mit hellem Ohr nur hört daneben eine zu, die im stillen ausrechnet, wie viele Nächte sie in diesem Monat wieder mit der so elend bezahlten Heimarbeit an der Nähmaschine opfern muß, um das noch vom vorigen Monat verbliebene Defizit auszugleichen und den unbedingt erforderlichen erhöhten Ausgaben in diesem Monat gerecht zu werden. Die Tage werden kürzer, die Beleuchtungskosten größer, die Kinder müssen wärmere Sachen haben, denn die alten sind verworfen, verworfen; alles Verlängern hilft nichts mehr. Wie ein roter Faden zieht es sich durch die Worte und Gedanken aller: die Unterhaltungen reichen nimmer und nirgend aus!

Frauen kommen und gehen. Im Hintergrunde taucht eine ganz Junge, eine werdende Mutter, auf. Der so hübsch neu funkelnde schmale Goldreif läßt ahnen, daß ihr Eheglück erst vor ganz kurzer Zeit aufgeblüht ist. Vielleicht kriegsgetraut? Außer dem Gergelb, in ihrer schweren Stunde ohne den geliebten Mann zu sein, vielleicht auf fremde Hilfe angewiesen, das scheint sie zu bedrücken. Und doch! Fast sehnsüchtig schaut eine, die auch schon lange wartet, zu ihr hin: sie hat kein Kind; ihr schärfster Wunsch war es immer, ein Kind ans Herz zu drücken. Sie haben nicht neben, sondern miteinander gelebt in ihrer Ehe; da hat der Mann das Herz mitgenommen. Wie ist, als trüge diese Stille, Kinderlose am schwersten...

M. Sch.

**Hanau, 30. Sept. (Hundesteuerveranlagung.)** Zur Vermeidung von Weiterungen werden alle Personen, welche in Hanau noch nicht versteuerte Hunde halten, aufgefordert, diese baldigst im Steuerbureau Markt 14, Zimmer 16, schriftlich oder mündlich anzumelden. Wer einen über drei Monate alten Hund hält, ohne Unterschied, ob er selbst oder eins der noch in seinem Haushalt lebenden Familienmitglieder den Hund als Eigentum besitzt oder ob er ihn nur für einen Dritten in Verpflegung genommen hat, hat Hundesteuer zu entrichten. Versteuerte und bis 30. September d. J. abgeschaffte Hunde müssen bis einschließlich 14. Oktober d. J. zur Abmeldung kommen, wenn die Steuer nicht für etwaige Ersatzhunde weiter entrichtet werden soll. Abschaffung nach dem 1. Oktober und Abmeldung nach dem 14. Oktober jedes Jahres bedingen die Fortentrichtung der Hundesteuer für das laufende Halbjahr.

**Hanau, 30. Sept. (Städtischer Verkauf von Nahrungsmitteln.)** Bis auf weiteres bringt die Stadt im Laden Marktplatz 17 zum Verkauf: Mehl das Pfund zu 8 Pfg., Kartoffeln das Pfund zu 3 Pfg., Zwiebeln das Pfund zu 12 Pfg., gelbe Rüben das Pfund zu 5 Pfg., Runkelrüben das Pfund zu 120 Mark, gefüllte frische Butter das Pfund zu 210 Mark. Der Verkauf des Runkelrübens erfolgt (und zwar gegen Vorzeigung der Fetausweise) nur am Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche, während die Kartoffeln, das Gemüse und die Butter täglich verkauft werden.

**Hanau, 30. Sept. (Rat Beachtung für die Ortsfrankenaffenmitglieder.)** Wir machen darauf aufmerksam, daß die Umschreibung der Karte ab 1. bis 10. Oktober erfolgen kann. Außer dieser Zeit kann keine Umschreibung erfolgen. Wer also einen anderen Ort wählen will, der tue es jetzt und melde sich während den Kassensunden im Kassensaal, Bangert Nr. 4, unter Vorzeigung seiner Arbeitskarte. Andernfalls muß er bis zum 1. Januar 1916 warten. Die Karte, die seinerzeit sich an den richtigen Forderungen nicht beteiligten und mit der Kasse einen Vertrag abschlossen, sind die Herren Dr. Kolb, Dr. Sandlos und unser Genosse Dr. Georg Wagner.

**Griesheim, 30. Sept. (Tödlicher Unfall.)** Ein großer eiserner Kessel konnte beim Transport auf einem Rollwagen nicht mehr gehalten werden; er rutschte ab und fiel auf einen 25jährigen österreichischen Arbeiter, der auf dem Wege nach dem Krankenhaus an den Folgen der Quetschung verstarb.

**Sindlingen, 30. Sept. (Einige Zeilen zum Nachdenken.)** Die hiesigen Landwirte, die in der vorigen Woche im „Mainzer Hof“ eine Versammlung abhielten, haben beschlossen, die Kartoffeln pro Maste für 8 Mark zu verkaufen. Trotzdem dieses Jahr eine vorzügliche Ernte zu erwarten ist, kosten die Kartoffeln durchschnittlich 2 Mark mehr als im letzten Jahr. Wohl waren einige Landwirte in der Versammlung, die den Vorschlag machten

## Räuse.

In den Soz. Monatsheften schreibt Adolf Koelsch: Sie haben auf dem stillen Kriegsschauplatz den Soldaten viel zu schaffen gemacht, und erst recht mit bösem Blick ruht das Auge des Hygienikers auf ihnen, seit sie sich als die Überträger des gefährlichsten Flecktyphus erwiesen haben. Blutdürstig, verabscheut und betrunken, noch mehr als es schon immer waren, bewegen sie sich am Rande unserer täglichen Kriegserlebnisse dahin und werden mit all dem Odium, das sie in diesen schweren Zeiten auf sich geladen haben, auch in die Geschichte eintreten. Das soll uns aber nicht von dem Augenblick abhalten, daß sie biologisch überaus interessante Geschöpfe sind, die fast in dem Augenblick, wo sie die Verachtung der ganzen zivilisierten Welt auf sich gezogen haben, vom Stammesgeschichtsforscher zur Preisgabe eines neuen Geheimnisses angewungen und dabei als sehr zuverlässige Wegweiser der natürlichen Verwandtschaftsverhältnisse ihrer Wirtstiere erkannt worden sind.

Schon Darwin hatte darauf aufmerksam gemacht, daß die auf den verschiedenen Säugetierarten schmarozenden Räuseformen bei näherer Untersuchung vielleicht wichtige Schlüsse auf die verwandtschaftlichen Beziehungen ihrer Träger ermöglichen könnten. Wie der Straßburger Anthropologe, Professor G. Schönböck, in einer kürzlich veröffentlichten Abhandlung der Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie bemerkt, hat sich bereits der Engländer Kellogg Darwins Anregung annahm gemacht und eine Menge Vögel und Säugetiere auf die Beschaffenheit ihrer Räuse hin angesehen. Er fand, daß in der Tat die Galkaffen und Neuweltaffen, die niedrigsten Vierhänderformen, einheitlich durch Räuse charakterisiert sind, die von Saaren und Goutshuppen leben. Formen, die auch bei den Vögeln sehr verbreitet sind; echte blutsaugende Räuse fehlen dagegen diesen Affenabteilungen ebenso wie dem Federvieh. Sie treten erst bei den höherlebenden Affen der alten Welt auf, und zwar in einer Gattung, für die nun abermals bezeichnend ist, daß sie weder beim Menschen noch bei Menschenaffen vorkommt. Sinegen sind die Menschenaffen: von derselben Gattung behohnt wie der Mensch, wobei sich die Verhältnisse allerdings so gestalten, daß jede Menschenaffenart ihre eigene Rauserart zu haben scheint und auch der Mensch von einer Form behohnt wird, die sich abermals deutlich als besondere Art von den Menschenaffenläusen abhebt.

## Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Wilh. Klees, Maurer, Wolfenhausen  
gefallen am 29. Juli in Galizien

Wilhelm Klehm, Friseur, Ravalzhausen  
gefallen am 29. August in Russland

Wilhelm Klein, Goldarbeiter, Ravalzhausen  
gefallen am 29. August in Russland

Jakob Schäfer, Fabrikarb., Ravalzhausen  
gefallen am 29. August in Russland

und begründeten, die Kartoffeln für 8 Mark pro Maste zu verkaufen; sie wurden von den Anhängern Joseph Schmitts einfach überstimmt. Sindlingen zählt 4000 Einwohner, von denen 500 bis 600 im Felde stehen. Auf die Landwirtschaft entfallen von diesen 500 bis 600 Einwohnern höchstens ganze 10. Und diese 10 Mann liegen nicht im Schützengraben, sondern sind die größte Zeit in Sindlingen und schaffen ihre Feldarbeit. Für wen kämpfen eigentlich die Männer, deren Familien mit diesen unerhört hohen Kartoffelpreisen bedrückt werden? Unsere hiesigen Bauern sagen, die Fabrikler verdienen viel Geld. Daß aber die Bauern heute das Vierfache verdienen, denn die Arbeit lassen sie sich für wenig Geld von Gefangenen schaffen, wird verschwiegen. Will der Bauer etwas verkaufen, dann prüft er vorher genau die Preise auf dem Markte, darin ist er fortgeschritten. Rückschrittlich verfährt er jedoch, wenn er einen Arbeiter braucht, denn dann kommt für ihn der ortsübliche Tagelohn in Frage, der schon im 18. Jahrhundert üblich war. Am 24. September wurde ein Landwirt von einem Arbeiter wegen des hohen Kartoffelpreises zur Rede gestellt, der ohne Verhören zur Antwort gab, daß daran nur die reichen Bauern die Schuld tragen. Vom Schutz der wirtschaftlich Schwächeren ist auch hier keine Rede.

**Dersfeld, 29. Sept. (Schwerer Unglücksfall.)** Am Samstag nachmittag ereignete sich in der Engelhardtischen Brauerei ein schwerer Unglücksfall. Zwei Arbeiter waren damit beschäftigt, die Heizung von Schloten zu reinigen, als plötzlich Braunkohlen in großer Menge nachstürzten, so daß Stichflammen die Kleider der beiden Arbeiter ergriffen. Der jugendliche Arbeiter Georg Müller aus Friedelsau erlitt so furchtbare Brandwunden, daß er seinen Verletzungen kurze Zeit darauf im Krankenhaus erlag; der andere Arbeiter, Ernst von hier, Vater von sieben Kindern, erhielt lebensgefährliche Brandwunden. Es ist fraglich, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

**Limburg, 30. Sept. (Einkaufsgenossenschaft für Lebensmittel.)** Dreizehn Städte nördlich der Rahn haben hier eine Einkaufsgenossenschaft für Lebensmittel gegründet.

**Marburg, 29. Sept. (Tödlicher Unfall.)** Der frühere Bahnwärter Eibach hatte im Kartoffelfeld eine Arbeit zu verrichten, als plötzlich das Kartoffelgerüst zusammenstürzte und den alten Mann unter sich begrub. Man fand ihn nach längerem Suchen unter den Kartoffeln als Leiche.

## Aus Frankfurt a. M.

### Verband der Ortskrankenkassen der Provinz Hessen-Nassau.

Unter dem Vorsitz des Stadtverordneten und Krankenkassenleiters Dr. Graf tagte im Zoologischen Garten der 15. Verbandstag der Ortskrankenkassen der Provinz Hessen-Nassau. An den Verhandlungen nahmen auch Vertreter des Oberverwaltungsamtes Wiesbaden, der Versicherungsanstalt Kassel und der Stadt Frankfurt teil. Nach der Erledigung von geschäftlichen Fragen und Verhandlungsangelegenheiten sprach Stadtverordneter Graf über: „Die Aufgaben der Krankenkassen während des Krieges und nach dem Feldzuge“. Er verbreitete sich sodann über die Arbeitsfrage und gab

Die von Darwin vermutete Formensplittierung wäre somit faktisch vorhanden. Nach einer neuen Arbeit von Jährenholz (Hannover), die gleichfalls in der oben schon erwähnten Zeitschrift abgedruckt ist, würde die Zersplittierung der Menschenläuse aber noch weitergehen, und zwar würde die Varietätenbildung dieser Tiere genau nach Menschenrassen erfolgen, so daß Weiße, Gelbe und Neger sich nicht nur durch die allbekannten Merkmale ihres Körperbaus und ihrer Blutzusammensetzung von einander unterscheiden, sondern auch durch ihre Räuse. Die Kopf- und Kleiderläuse des Europäers sind anders gebaut und gefärbt als die des Japaners, die des Japaners ist anders gebaut und gefärbt als die des Negers. Man wird, da Jährenholz vorläufig nur mit spärlichem Material arbeiten konnte, die Sache weiter zu verfolgen haben; doch scheint heute schon festzustehen, daß verwandte Formen von Wirten auch von verwandten Formen von Läusen besiedelt werden. Natürliche Blutsverwandtschaft erhielte somit einen neuen sichtbaren Exponenten in der Beschaffenheit der Hauptparasiten.

### Eine Marschleistung.

Durch die Blätter der Westschweiz macht eine Notiz die Runde, wonach die Offizierskandidaten der 1. schweizerischen Division eine ungewöhnliche Marschleistung vollbracht haben. Die unter dem Kommando von Oberleutnant Schibler stehende Schule war bisher in einem Grenzstädtchen des Berner Jura untergebracht und lehrte unlängst zu Fuß nach der heimatischen Garnison Yverdon zurück. Die letzte zu absolvierende größere Tagesetappe betrug 65 Kilometer (La Brévine-Coffonay). Der Marsch wurde mit Gepäc durchgeführt; von den 101 Teilnehmern kamen mit Ausnahme eines einzigen alle frisch und wohlbehalten in Coffonay an. Dieser einzige „Morde“, ein Furier, hatte bereits am Morgen beim Abmarsch über Unwohlsein geklagt, was ihn nicht hinderte, die lange Strecke tapfer zu absolvieren, um erst hier auszusteigen. Denn in Coffonay angekommen, stellten die Aspiranten an ihren Kommandanten einhellig das Gesuch, den Marsch bis Yverdon noch am gleichen Abend fortsetzen zu dürfen. Der befehlgebende Offizier willigte gerne ein, und nachts um 2 Uhr kam die Gesellschaft munter und wohlbehalten in Yverdon an. Die totale Marschleistung des Tages betrug 82 Kilometer, was für einen in geschlossener Ordnung marschierenden Truppentkörper unseres Wissens einen Rekord bedeutet.

schließlich eine Reihe von Winken über die Rezeptprüfungen, die er als wichtig und notwendig bezeichnete. Verwaltungsdirektor Palla (Frankfurt) referierte über: „Die Ansprüche der Kriegsteilnehmer und der Wöchnerinnen an die Krankenkassen“ und erläuterte eine Anzahl wichtiger Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes in Krankenkassenangelegenheiten. Den Beschluß der Verhandlungen machten ausgedehnte Aussprachen über Verwaltungs- und praktische Fragen. Die Wahl des Ortes für die nächstjährige Versammlung wurde dem Vorstand zur Entscheidung überlassen.

**Milchaffaires.** Zu Abänderung der Bekanntmachung des Magistrats vom 14. Juli 1915 wird mit Wirkung vom 1. Oktober 1915 der Höchstpreis für den Kleinhandel mit Haushaltungsvollmilch auf 28 Pfennig das Liter frei Haus festgesetzt. Ausgenommen von dieser Verordnung bleiben sogenannte Kirmilch, Säuglingsmilch und ähnliche besondere Milchsorten.

### Briefkasten der Redaktion.

R. R., Frankfurt. Januol, Sie müssen sich nochmals zur Musterung stellen.

### Feldpost.

R. V. R. Wir haben noch kein Geld erhalten, wollen uns aber gleich erkundigen.

Böfer. Es ist unmöglich, daß wir allen Abonnenten drei bis vier Nachrichten schicken können. Sie wissen doch auch, wenn der Monat um ist.

R. 18. In diesem Falle liegt die Schuld daran, daß Sie bei der Abendung der 140 Mark nicht angegeben haben, für wen das Geld ist. Wir hätten Tausende zu durchsuchen, um vielleicht den richtigen zu finden. Jetzt ist alles in Ordnung.

## Neues aus aller Welt.

### Die Bestie.

Zum Kriegsführen gehören Sprengstoffe. Zu den Sprengstoffen ist Glycerin erforderlich. Und das Glycerin wird hergestellt aus den Kadavern gefallener Tiere. Es ist selbstverständlich, daß bei dem Kiesenberaub des gegenwärtigen Krieges die Glycerinvorräte zu Ende gehen. Die Vereinigten Staaten, die Hauptproduzenten von Glycerin sind, haben nur noch Vorräte für knapp drei Monate. Welches Menschen Brust erfüllt da nicht eine Hoffnung: die große, heilige Hoffnung, daß vielleicht dadurch die Menschheit erlöst werde vom dem furchtbaren des Krieges. So denken und hoffen Menschen. Die Bestie denkt und hofft anders. Sie erörtert die Frage, wie schaffe ich neue Glycerinvorräte, wie gewinne ich Rohmaterialien dazu? Ihr Herz ist ein Klumpen Dreck und ihr Sinn steht nur auf Gewinn. Wie die Bestie denkt, und was sie hofft, geht aus Nachrichten hervor, die aus den Vereinigten Staaten kommen:

„Chicago. . . Der grausame Vorschlag, die Körper der auf den Schlachtfeldern in Europa gefallenen Soldaten zur Herstellung von Nitroglycerin zu benutzen, wurde von den Mitgliedern der „Western Nitro-Glycerin Manufacturers' Association“, die hier versammelt sind, einstimmig disklamiert als ein Mittel, um die Produktion von Glycerin zu vermindern. Die Delegierten sagten, daß durch den gesteigerten Verbrauch von Glycerin, infolge des Krieges in Europa, der Vorrat der Vereinigten Staaten in 90 Tagen erschöpft sei.“

Sollte das Glycerin in unserem Lande aufgebraucht sein, so würde dies nicht nur einen bestimmten Einfluß auf den Krieg haben, auch bestimmte Arbeiten in diesem Lande müßten eingestellt werden. Einer der Delegierten sagte: Glycerin wird nur von einer Gade hergestellt, von den Kadavern toter Tiere; und da ist kein anderer Weg, die Produktion zu vergrößern, als die Verwendung von gefallenen Soldaten und Pferden von den Schlachtfeldern Europas.“

Es würde die Feder entwürdigen, wenn wir zu dieser viehischen Auslassung der Bestie ein Wort schreiben. Nur festgestellt sei, wer die Bestie ist: der Profit!

**Todesurteil.** Das Schwurgericht in Halle (Saale) verurteilte den 37 Jahre alten, häufig vorbestraften Artisten Friedrich Schäfer aus Köln nach 14stündiger Verhandlung wegen eines in Halle begangenen Raubmordes an der 55 Jahre alten Ehefrau Broggel zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Seine Ehefrau wurde wegen Hehlerei an dem geraubten Gut zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mörder war noch am Tage der Tat mit seiner Frau, die den geraubten Schmuck anlegen mußte, ins Kino gegangen.

## Telegramme.

### Kriegsfragen vor dem Unterhaus.

London, 28. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) Unterhaus. Amerly (Unionist) fragte, ob es richtig sei, daß 1700 Schiffbauern, die bringende Schiffbauarbeiten in Southampton verrichteten, seit einigen Tagen ausständig seien, als Einspruch dagegen, daß Arbeiter, die ausdrücklich von der Armee beurlaubt, aber nicht organisierte Arbeiter waren, in die Werft eingestellt wurden. Er fragte ferner, was geschehe, um dem Munitionsgesetz Geltung zu verschaffen. Lloyd George bestätigte die Tatsachen. Er sagte, das Verfahren gegen die Ausständigen sei eingeleitet. Welches (Unionist) fragte, ob die Admiralität Mittelungen über die Tätigkeit britischer Unterboote in der Ostsee machen und den Befehlshaber des U-Bootes nennen könnte, der das deutsche Schiff „Moltke“ angegriffen hätte. Mac Namara erwiderte: Die britischen Unterboote in der Ostsee stehen unter den Befehlen des russischen Oberbefehlshabers. Die russische Regierung hat die Verantwortung dafür, was über ihre Tätigkeit bekannt werden darf. Lord Robert Cecil sagte auf eine Frage, er könne über die Lage in Persien nur mit der größten Zurückhaltung sprechen. Die Lage sei der Gegenstand besorgter Beratung zwischen dem indischen Amt und dem Auswärtigen Amt. Cecil erwähnte die Angriffe auf britische Offiziere und Konsula in Kabul, Isphahan und Schiras, die offenbar durch deutsche und österreichisch-ungarische Ränke angezettelt wurden. Nachdrückliche Vorstellungen seien bei der persischen Regierung erhoben worden. Man dürfe hoffen, daß die Regierung, obwohl sie sich in schwieriger Lage befindet, wünscht, das Gesetz und die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Wiederholung von Verbrechen zu verhindern. Es wäre äußerst schwierig, während des Krieges Truppen zu organisieren. Die Lage würde sich hoffentlich bessern. England habe verbrochen, die Finanzlage Persiens zu erleichtern. Die Verhandlungen hätten auf dieser Grundlage stattgefunden. England sei bereit, große Zugeständnisse zu machen. Johnson Sims fragte Asquith, ob er eine volle Erklärung über die Lage und die Aussichten der Erbitterung nach den Dardanellellen geben wolle. Asquith erwiderte, er könne den letzten Erklärungen, die Asquith und er selbst im Parlament abgegeben haben, gegenwärtig nichts hinzufügen. Die Regierung habe alles mitgeteilt, was unter Berücksichtigung der militärischen Erfordernisse erlaubt gewesen sei.